

Erinnerungsblätter des Musketiers Hersemeyer.

2. Kompagnie 4. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 30.

(Auszug).

Nach der dreitägigen Schlacht an der Visaine.

Um dem fliehenden Feinde auf den Fersen zu bleiben, rückten am 19. Januar 1871 das 1. Bataillon und die 6. und 7. Kompagnie des 30. Regiments aus der Visainestellung von Luze nach Chagey. Beim Antreten in Luze erhielt jedermann von den Liebesgaben aus der Heimat 5 Stück Zigarren, eine Leibbinde und ein Paar Strümpfe. Nach dem Kommando „ohne Tritt marsch!“ steckte sich jeder Mann einen Glimmstengel an und mit „Dampf“ gings unter dem Absingen kerniger Lieder voran. Es war auch auf Bourbaki schon ein Spottlied gedichtet worden, das so begann:

„O Bourbaki, was hast du denn gemacht,
Daß du verloren bei Belfort hast die Schlacht?“

Und munter gings unter Absingen derselben nach bekannter Melodie mit ein und einhalbtausend brennenden Zigarren in Chagey hinein. Als aber die vorderen Sektionen die ersten Häuser passiert hatten, verstummte jedesmal der Gesang und jedem Folgenden ging es so weiter, denn was man dort sah, griff auch gegen Kriegselend abgehärtete Nerven zu sehr an und ließ Gesang und Zigarrenrauch vergessen. Dort hatte, wie bereits bekannt, ein schrecklicher Kampf gewüthet, indem drei ganze feindliche Divisionen gegen das eine badische Bataillon, welches Chagey besetzt hatte, zum Durchbruch hervorstießen und dieses natürlich auch zurückdrängten. An der feindlichen Tete marschierten zwei Turko — und ein Zuavenbataillon, die mit der Schnelligkeit eines gehezten Wildes oder einer wilden Raze den Vordersten an die Kehle sprangen und sich der ersten Häuser bemächtigt hatten; dieser Vorstoß war nicht rechtzeitig von unserer Artillerie am Mont Vaudois, von wo sie überhaupt nicht wirksam eingreifen konnte, bemerkt worden. Schnell aber waren Truppen zur Stelle, wobei auch unsere 5. und 8. Kompagnie sich befanden, und mit Kolben und Bajonett wurden die Feinde mit Hurrah wieder hinausgeworfen! —

Die meisten der noch stehenden Häuser und Häuserruinen waren ganz schwarz von Pulverrauch, wonach noch alles roch. Auf Leiterwagen standen je 2 Soldaten und kommandierten französische Bauern, die mit dem Abladen der Leichen, die bis zur Herstellung der Massengräber in Scheunen untergelegt wurden, beschäftigt waren. Auf das Kommando: „Eins — zwei — drei!“ flogen die starr gefrorenen

Soldatenleichen in einem Bogen über die hohen Wagenleitern gleich einem Holzschicht in die Schuppen hinein; meistens Badenser, Zuaven und Turkos. Das Aufplumpfen dieser armen Kameraden auf den Boden höre ich heute noch! — Hier und da sah man, wie die Bauern den französischen Soldatenleichen die Gamaschenstege durchschnitten, um sich die noch etwas erhaltenen Halbschuhe anzueignen.

Kurz vorher noch so lustig und heiter, marschierten wir jetzt stumm und still weiter, jeder seinen eignen Betrachtungen nachhängend und die Kameraden bedauernd, die selbst im Tode noch keine Ruhe fanden.

Um das Heer zur Verfolgung des geschlagenen Feindes befähigter und rüstiger zu machen, war es notwendig, die Montierungen erst wieder soviel als möglich in Ordnung zu bringen, zu welchem Zwecke ein Ruhetag befohlen wurde. Zunächst traten die Metzger und Bäcker aus den Kompagnien schnell wieder in Tätigkeit, wobei wir eine heitere Szene zu Gesicht bekamen. Eine requirierte Ruh' sollte geschlachtet werden, und als die Metzger nichtsahnend zum Losbinden auf dieselbe zutraten, wurde das Tier wild, machte mit erhobener Schwanzquaste und zur Attacke gefällten Hörnern Front und ließ statt des Hurrahs ein durch Mark und Bein dringendes Gebrüll ertönen, das einen aus geschützter Nähe zuschauenden biederen Kameraden (aus der St. Wendeler Gegend) zu der naiven Bemerkung veranlaßte: „Die mücht jo grad so wie bi us derhem die Kühe michen, wenn se wüütig wärr.“ Den unbewaffneten Metzgern aber, die die Thür nicht zu erreichen vermochten, war nicht so wohl zu Mute und sie retirierten auf die Krippe und zum Futterloch hinaus, worauf dann der eigenartige Vaterlandsverteidiger durch wohlgezielte Bajonettstiche niedergestreckt wurde. Schlimm war es in Folge der langen Kriegstätigkeit mit der Kleidung geworden. An Füßen und Gliedern war schon 3 Wochen lang nicht mehr zu denken gewesen. Vieles war zerlumpt, zerrissen und voll Ungeziefer. Viele liefen in weiten und engen, langen und kurzen Drillichhosen, sogar solchen mit roten Streifen von Franktireuren, National- und Mobilgarden. Da bei manchem auch das Hemd seine Neugierde nicht mehr verbergen konnte, so wurden die Kleider gewechselt gegen Stücke von gefallenen deutschen Kameraden, die erst neu von den Ersatzbataillonen nachgekommen und bereits auch schon gefallen waren und darum noch gute Hosen und Mäntel hatten. Diese Kleider mußten zum Teil losgerissen werden, weil sie mit dem aus den Todeswunden sickernden Blute an den Boden festgefroren waren. Um dem überhand nehmenden Verlieren der Adler von den Helmen vorzubeugen, wurden diejenigen Soldaten ohne das preussische Nationalzeichen zur Strafwache kommandiert.

Ueber diese Mannigfaltigkeit der Bekleidung der Werderschen Truppen war auch der General von Manteuffel einigermaßen überrascht und gab seiner Verwunderung darüber einmal scherzhaft Ausdruck. Das Detachement v. d. Holz, 30. und 34. Regiment,

lagerte am 1. Februar 1871 auf einer Hochfläche des Jura, nahe der Schweizer Grenze bei loderndem Feuer im Schnee. Da kam Se. Excellenz aus dem Hauptquartier von Levier herangeritten und begrüßte unser II. Bataillon, auf das er zuerst stieß, mit den Worten: „Guten Morgen Füsilier!“ Das war eine zarte Anspielung auf das Aussehen unseres damals noch weißen Lederzeuges, das mit der Zeit schon schwarz geworden war, und unser: „Guten Morgen Excellenz!“ klang noch einmal so laut als sonst, zumal der hohe Chef noch lächelnd hinzusetzte: „Wir kennen uns ja noch von anno 66 her!“

